

Dankbarkeit der Patienten motiviert

Zwei neue Vereine engagieren sich für soziale Projekte

Gleich zwei neue zahnärztliche Vereine engagieren sich in Bayern für soziale Projekte: Das „Hilfswerk Zahnmedizin Bayern e.V.“ kümmert sich um Menschen ohne Krankenversicherungsschutz, der Verein „Zahnärzte helfen e.V.“ ermöglicht die Behandlung von Patienten in Entwicklungsländern. Das BZB sprach mit Dr. Martin Schubert, dem Vorsitzenden des Hilfswerks, und Dr. Michael Gleau, dem Geschäftsführer von „Zahnärzte helfen e.V.“, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Arbeit der beiden Vereine.

BZB: Können Sie kurz darstellen, welche Überlegungen zur Gründung Ihrer Vereine geführt haben?

Schubert: In den städtischen Ballungsräumen Bayerns, vor allem in München, hat sich in den letzten Jahren zunehmend Armut entwickelt, mit gravierenden Auswirkungen gerade auch auf Kinder. Die nicht zuletzt durch die Wirtschaftskrisen entstandene Sozialproblematik wird durch die Auf-

nahme von Flüchtlingen aus den Krisenregionen in Nordafrika und dem mittleren Osten sowie von Migranten aus osteuropäischen Ländern noch verschärft. Mittlerweile haben wir eine hohe Anzahl von Menschen, die keinen Krankenversicherungsschutz haben und denen dadurch grundsätzlich keine medizinische Versorgung in (Zahn-)arztpraxen oder Kliniken zugänglich ist.

Über zahlreiche Sondierungsgespräche mit Kirchenvertretern, der Caritas und der Diakonie wurde mir schnell klar, dass hier konkreter ehrenamtlicher Handlungsbedarf für die Ärzte- und Zahnärzteschaft besteht. Im Stammhaus der Malteser in München gab es die räumliche Möglichkeit, „angedockt“ an das Projekt Malteser Migranten Medizin, eine Ein-Stuhl-Zahnarztpraxis zu installieren (siehe Seite 38f.). Auch der Vorstand der Bayerischen Landeszahnärztekammer ließ sich von dieser Idee begeistern, und so gründeten wir unter der Schirmherrschaft der BLZK im September 2011 das



Fotos: KZVB

Zwei neue Vereine engagieren sich für soziale Projekte. Dr. Martin Schubert (r.) ist Vorsitzender des „Hilfswerks Zahnmedizin Bayern e.V.“, Dr. Michael Gleau Geschäftsführer von „Zahnärzte helfen e.V.“. Das BZB befragte die beiden, welche Ziele ihre Vereine verfolgen.

„Hilfswerk Zahnmedizin Bayern e.V.“. Die Körperschaft unterstützt uns bei der Initialisierung von regionalen Netzwerken, bei der Öffentlichkeitsarbeit und der Mitgliederwerbung.

Gleau: Der Anlass zur Gründung von „Zahnärzte helfen e.V.“ war ein sehr konkreter. Vor drei Jahren wandte sich Prof. Dr. Dr. Michael Ehrenfeld, der Leiter der MKG-Klinik der Universität München, an mich. Er hatte eine Patientin mit einem riesigen Ameloblastom in Äthiopien kennengelernt. Der Tumor war so groß, dass er das Leben der Frau, die damals Anfang 20 war, bedrohte. Eine Operation war nur in Deutschland möglich. Doch dafür fehlte das Geld. Er fragte, ob die KZVB ihn bei der Finanzierung der Reise- und Unterbringungskosten unterstützen könnte. Ich sagte ihm zu, dass wir einen Spendenaufruf starten. Ich war mir aber nicht sicher, ob die benötigten 30.000 Euro zusammenkommen würden. Innerhalb von zwei Wochen hatten wir jedoch weit mehr Geld gesammelt. Das lag auch daran, dass uns mit dem Münchner Merkur eine der größten bayerischen Zeitungen unterstützte.

BZB: *Und warum wurde aus der Hilfsaktion für das Mädchen aus Äthiopien ein neuer Verein?*

Gleau: Wie schon erwähnt, waren wir von der Spendenbereitschaft der bayerischen Zahnärzte überwältigt. Außerdem erfuhr ich von Professor Ehrenfeld, dass er noch viele derartige Fälle behandeln könnte, wenn er die Mittel dafür hätte. Ich werde das Lächeln von Tsehaye – so hieß die erste Patientin – nach der Operation nie vergessen. Das ließ in mir den Entschluss reifen, die Hilfe zu verstetigen. Bei den beiden KZVB-Vorsitzenden Dr. Janusz Rat und Dr. Stefan Böhm rannte ich damit offene Türen ein. Damit wir auch rechtlich auf der sicheren Seite sind, führte an einer Vereinsgründung kein Weg vorbei. Das Finanzamt hat bereits die Mildtätigkeit anerkannt. Dr. Böhm übernahm erfreulicherweise den Vorsitz. Professor Ehrenfeld ist sein Stellvertreter. Wir haben auch schon 20 Mitglieder.

BZB: *Herr Dr. Schubert, wer sind Ihre Mitstreiter und wie viele Mitglieder hat das Hilfswerk schon?*

Schubert: Über den Kontakt zu den Maltesern lernte ich das Zahnarztehepaar Dr. Tilman und Dr. Maria Haass aus München kennen, die ihr berufliches Know-how gerne für ein konkretes ehrenamtliches Projekt einsetzen wollten. Wir verstan-



Der Fall Tsehaye, einer jungen Frau aus Äthiopien, gab den Anstoß zur Gründung von „Zahnärzte helfen e.V.“. Dank der Spenden der bayerischen Zahnärzte konnte sie in München operiert werden.

den uns auf Antrieb und taten uns bei unserem Engagement für die gemeinsame Idee zusammen. Kollege Dr. Herbert Michel, Vorsitzender der LAGZ und Referent Prophylaxe/Alterszahnmedizin/Behindertenzahnmedizin der BLZK, mit seiner großen Erfahrung in sozialen Belangen, trat uns dankenswerterweise zur Seite. Momentan haben wir etwa 30 Vereinsmitglieder. Das ist noch nicht viel. Wir freuen uns über jeden einzelnen Neuzugang, denn der monatliche Mitgliedsbeitrag von zehn Euro ist die wesentliche Finanzquelle zum Betrieb der Zahnarztpraxis für die Nichtversicherten.

BZB: *Herr Dr. Gleau, gerade Hilfsprojekten in und für Entwicklungsländer wird immer wieder vorgeworfen, sie seien nur ein Tropfen auf den heißen Stein und würden nichts an den Ursachen der Armut ändern. Was sagen Sie dazu?*

Gleau: Natürlich können wir nie allen helfen. Doch sollen wir deshalb völlig darauf verzichten, Leben zu retten oder die Lebensqualität von Menschen erheblich zu verbessern? Tsehaye zum Beispiel möchte jetzt eine Ausbildung als Krankenschwester machen und selbst Menschen helfen. Hinzu kommt: Die Erkenntnisse, die die deutschen MKG-Chirurgen durch die Behandlung von bei uns seltenen Erkrankungen wie der Riesen-Ameloblastome gewinnen, bringen Wissenschaft und Forschung voran. Der Fall wurde international auf Kongressen vorgestellt. Davon profitieren auch die Studenten der Zahnmedizin. Außerdem arbeiten die deutschen MKG-Chirurgen mit Kollegen in den Entwicklungsländern zusammen. Unser Ziel ist es, dass künftig mehr Behandlungen dort durch-

geführt werden können. Die Nachhaltigkeit zieht sich also wie ein roter Faden durch die Arbeit von „Zahnärzte helfen e.V.“.

BZB: Herr Dr. Schubert, wieso braucht es in einem so wohlhabenden Land wie Deutschland überhaupt ein Hilfswerk? Es hat doch eigentlich jeder Anspruch auf eine (zahn-)medizinische Grundversorgung.

Schubert: Anspruch auf eine (zahn-)medizinische Grundversorgung haben tatsächlich alle Bundesbürger. Doch zahlreiche bürokratische Hürden machen in der Realität die Erlangung eines „Versicherungsscheines“ für sozial Schwache sehr schwierig. Außerdem können viele Menschen, die über längere Zeit beitragsrückständig geblieben sind, die geforderten Beitragsnachzahlungen nicht aufbringen. So sehen wir in unserer Hilfswerks-Praxis nicht nur sogenannte „Illegale“, sondern auch ehemals besserverdienende Privatversicherte, die in die Armut mit allen Konsequenzen abgestürzt sind.

BZB: Es scheint zwischen Ihren beiden Vereinen eine klare Aufgabenteilung zu geben. Kann man sagen, dass „Zahnärzte helfen e.V.“ für die Hilfe im Ausland und das Hilfswerk für die Hilfe im Inland zuständig ist?

Schubert: Grundsätzlich haben diese beiden Initiativen der bayerischen Zahnärzteschaft eine völlig unterschiedliche Struktur und Ausrichtung. Allerdings gibt es auch Berührungspunkte. So ist durchaus vorstellbar, dass wir im Falle der Diagnose einer komplexen bösartigen Tumorerkrankung eine für den Patienten kostenfreie Operation und Rehabilitation über die Mittel des Vereins „Zahnärzte helfen e.V.“ erbitten könnten.

Gleau: Unser Verein legt in der Tat seinen Schwerpunkt auf Hilfe in Entwicklungsländern. Gott sei Dank kommen Erkrankungen wie die „Giant ameloblastoma“ bei uns in Deutschland so gut wie nicht vor, weil sie frühzeitig erkannt und behandelt werden. Umso wichtiger ist es, dass wir das Bewusstsein für eine präventionsorientierte Zahnmedizin auch in den Entwicklungsländern erhöhen. Da setzen wir an.

BZB: Kommen wir zum Geld: Wie finanzieren Sie Ihre Arbeit?

Gleau: Wie schon gesagt, sind die Spenden der bayerischen Zahnärzte ein wichtiger finanzieller Pfeiler für unsere Arbeit. Wir haben aber auch schon viele Sponsoren aus der Dentalindustrie gewinnen können. Unser Premiumpartner ist die

Apobank. Sie unterstützt uns mit einem fünfstelligen Betrag. Die an den Operationen beteiligten Ärzte und Zahnärzte verzichten übrigens auf jegliches Honorar. Wir müssen nur Transport und Unterbringung der Patienten finanzieren.

Schubert: Wir finanzieren den technischen Betrieb der Zahnarztpraxis und die zahnärztliche Grundausstattung von Straßenambulanzen und „Wärmestuben“ ausschließlich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden aus der Zahnärzteschaft. Jegliche administrative und zahnärztliche Tätigkeit erfolgt rein ehrenamtlich. Hier sehe ich eine Überschneidung der zwei neuen karitativen Werke in der bayerischen Zahnärzteschaft, die in der Finanzakquise bei den Zahnärzten in Konkurrenz zueinander treten könnten.

BZB: Was motiviert Sie persönlich zu Ihrem Engagement?

Schubert: Schon lange verspürte ich das persönliche Bedürfnis, mich über passive Spendenaktionen hinaus direkt sozial zu engagieren. Neben dieser allgemein christlichen Motivation, die ihre Grundlage in der Liebe zu Gott und den Mitmenschen hat, erfahre ich große Dankbarkeit aus dem Inneren der Patienten. Das kann man nicht mit Geld aufwiegen. Außerdem glaube ich, dass unsere Gesellschaft derartige soziale Aktivitäten der Zahnärzteschaft durchaus wahrnimmt und positiv registriert. Denn „Helfen“ ist der eigentliche Kern des (zahn-)ärztlichen Handelns!

Gleau: Zum einen die Schicksale der Betroffenen. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, einem Menschen sein Lachen zurückgeben zu können. Zum anderen geht es mir auch darum, einen Beitrag für das Ansehen des Berufsstandes zu leisten. Zahnärzte werden in den Medien allzu oft negativ dargestellt. Fast immer geht es ums Geld. Wir gelten als geldgierige Abzocker. Dabei ist das soziale Engagement von uns Zahnärzten enorm. Das möchten wir mit unserem Verein in die Öffentlichkeit transportieren. Und natürlich sind so spektakuläre Operationen wie die von Tsehaye eine enorme Werbung für den Medizinstandort Bayern. Die Universität München macht dadurch international von sich reden.

BZB: Vielen Dank für das Gespräch!